

Ich war und bin ein Visionär. So soll es sein. Wenn ein Mensch sich etwas vorstellen kann, dann nur auf Grund einer Vision – des Vorstellbaren. Das ist die Quelle jeder Tat. Wenn ein Mensch etwas erfindet, so folgt er lediglich seiner Bestimmung. Wer aber wirklich finden will, muss die Quelle der Erfindung suchen. Manche Menschen sind zu kurzsichtig, als dass sie dies jemals begreifen könnten. Zwar denke ich nicht, ich sei klüger als andere Menschen. Ich habe lediglich ein größeres Vorstellungsvermögen, in dem es in keiner Richtung Grenzen gibt. Bereits mit 23 Jahren hatte ich mir ein genaues Bild von der Titanspule gemacht, es kam über mich wie ein Traum. Noch bevor auch nur eines ihrer Elemente existierte, hatte ich einen detaillierten Funktionsplan im Kopf. Sie war damals schon real in meiner Vorstellung, an ihrem Bau habe ich nie gezweifelt.

Ich bin zwar ein Visionär, jedoch bestimmt kein Spinner. Wenn ich mir etwas vorstelle, dann beruht dies auf Tatsachen, die mir meine exklusiven Verbindungen offenlegen. Doch ich habe keine Ahnung, wie eine Zeitreise in eine noch nicht geschehene Zukunft aussehen könnte. Ich weiß noch viel zu wenig, und auch die Verwirklichung meiner Vision war damals noch nicht perfekt. Es fehlte die spirituelle Spuloption, mit der ich während meiner Zeitreise unwichtige Ereignisse vor- und wichtige zurückspulen oder gar loopen konnte. Natürlich würde mir während meiner Reise keine Fernbedienung nutzen, da mein Körper nicht aktionsfähig ist. Daher muss ich alles über mein Bewusstsein steuern. Schon vor geraumer Zeit hatte ich den Professor mit der manuellen Spuloptionen beauftragt, jetzt war die Situation reif. Unter Druck arbeitet der Mensch am effektivsten. Der Professor wusste, dass ich nicht der Typ Mensch bin, dem man eine freundliche Bitte abschlägt. Doch nachdem sich mit meiner Order die weißen Kittel verflüchtigt hatten, um meinen Weisungen zu folgen, rief ich ihn zurück. Er würde alles in seiner Macht stehende tun, um mich nicht zu enttäuschen; und ich wusste, wie ich seine Loyalität einzuschätzen hatte.

„Professor, bitte.“ Wie ein schuldbewusster Hund wandte er sich um.

„Die Ärztin, die mich beim Aufwachen betreut hat...“

„Eine Ärztin, Herr?“

„Die Frau“, erwiderte ich ihm, gereizt, weil er mein Ansinnen nicht längst durchschaut hatte. „Als ich aufgewacht bin, war sie bei mir. Wer ist sie, ich

brauche sie!“ In meiner Wut war ich deutlicher geworden, als ich es beabsichtigt hatte, doch der Professor schien immer noch nicht zu verstehen.

„Da war keine Frau, Khan... Sir. Sie waren allein. Zwei Neurochirurgen haben kurz nach Ihnen gesehen, doch da haben Sie noch tief und fest geschlafen, alles Routine. Als Ihre Messwerte uns zeigten, dass Sie aufgewacht waren, haben wir Sie sofort mit unserem Team hierher gebracht – das kennen Sie ja. Muss ich Sie daran erinnern, dass Sie das weibliche Geschlecht nicht in Ihrem Mitarbeiterstab dulden?“

„Keine Frau? Sind Sie sicher?“, fragte ich fassungslos.

„Absolut, Herr Khan.“

„Dann gehen Sie jetzt. Gehen Sie an Ihre Arbeit!“

Mir war bewusst geworden, dass ich mich von meinen eigenen Sinnen hatte täuschen lassen. Ich hatte es vielleicht unbewusst geahnt und nicht wahrhaben wollen, doch ich hatte Vergangenheit und Zukunft verwechselt. Die Frau lebte in der Vergangenheit.

Als der Professor aus meinem Blickfeld verschwand, kam mir ihr Bild in den Sinn. Sie war so lebendig, dass ich mich nicht hatte täuschen können. Ihr Duft, der mir so vertraut war wie mein eigener, ihre zärtlichen grünen Augen, ihre golden schimmernde Haut. War es möglich, dass sie nur ein Produkt meiner neuronalen Verwirrung war, die Geburt einer Wahnvorstellung? Hatte sich mein Unterbewusstsein dieses Märchenwesen aus Wunschträumen selbst gebastelt? Hatte ich mir also selbst diesen Engel erschaffen? Nein, das konnte nicht wahr sein! Diese Frau war wirklich da gewesen. Und ich bei ihr.

Exakt 23 Stunden später fand ich mich in der Maschine wieder. Die letzten Stunden hatte ich wechselweise mit Schlaf- und Aufputzmitteln überstanden, entsprechend scheußlich fühlte ich mich. Doch ich hatte mich nicht entscheiden können, welcher Zustand besser war. Im Schlaf plagten mich wirre Träume, im Wachen konnte ich nicht glauben, dass ich sie nie würde erreichen können, weil sie nur ein Sekret meiner Sehnsüchte war. Mit gesenktem Blick hatte der Professor mir geraten, nicht persönlich ein – für einen Mann meiner Position – solch unnötiges Risiko einzugehen, sondern zuvor an einer Testperson die Spuloption auf ihre Funktionsfähigkeit überprüfen zu lassen, da immer noch schwerwiegende Fehlfunktionen möglich seien, die mein Bewusstsein schädigen könnten und es gebe doch so viele ergebene Angestellte, die mir so gerne diese Bürde, bla blabla... Ich wies ihn an, mich erneut eine Stunde in die Vergangenheit zu schicken und seine Klappe zu halten.

Zehn Stunden waren genug, um sich durch das letzte Leben zu zappen. Eingangszeitpunkt war erneut mein letzter Ausgangszeitpunkt. Ich versuchte die restliche Zeit, die ich in der vergangenen Oktave mit Schlafen verbracht hatte, vorzuspulen. Es war ein fantastisches Gefühl. Die Zeit wurde langsamer, bis sie beinahe zum Stillstand kam, fast wie ein Gummiband, das gespannt wird, als würde sie Schwung holen. Dann wurde sie schneller. Auch das Summen steigerte sich, der Geschwindigkeit entsprechend, in einen grotesken hohen Singsang der Schallwellen. Mein Hirn schien sich um eine Achse zu drehen, so dass mir übel wurde, dann war da nur noch pures Glücksgefühl. Ein Stillstand im perfekten Kreisel, ein Orgasmus meiner Sinne.

Als die zweite Welle dieses Gefühls abgeflaut war, riss ich mich gewaltsam aus seinem Sog. Es gelang mir erst nicht, das Spulen länger als einen Augenblick anzuhalten, doch mit ein wenig Routine hatte ich auch die Spuloption unter Kontrolle. Es war eine emotionale Wechseldusche, wie Achterbahnfahren in einem Taifun, als würden alle Gefühle komprimiert und Schlag auf Schlag in mein Gehirn geleitet, das Epizentrum. Mein Herz. Pulsschlag. Vorwärts. Die Ereignisse, die mir unwichtig erschienen, spulte ich vor: essen, trinken, schlafen, ficken – wobei ich letzteres langsam spulen musste – nicht allein der optischen Reize wegen. Die konzentrierten Emotionen hätten mein Bewusstsein zum Implodieren gebracht. Ich spulte Tage, Wochen, Monate, bis es interessant wurde. Zeitraffer sind sehr hilfreich, wenn es um logische Schlussfolgerungen geht. Ursache und Wirkung – die Folge jeder Tat liegt auf der Hand, wenn man die Umstände berechnet.

Während ich vorspulte, spürte ich eine negative Emotion in mir aufsteigen, die mein Ego aufblähte, um es gleich darauf rasend schnell wieder schrumpfen zu lassen: Liebeskummer. Eine starke Sehnsucht erfasste mich, die meine Sklavinnen nicht vertreiben konnten. Ich sehnte mich nach der Zuneigung jener Frau, die mich aus dem Koma befreit hatte, und ließ anordnen, dass sie augenblicklich zu mir gebracht werden solle. Dann geschah es, wie ein Blackout. Gefangen in diesem höchsten Glücksgefühl, auf dem Gipfel der Welt, erstarrte die Spule, als ob einer das Kabel aus einem antiquespieler gezogen hätte. Diesmal war es viel schwerer, mich zu zwingen vorzuspulen – die Liebe zerriss mich innerlich. Ich sprang automatisch einen Abschnitt weiter und versuchte sofort den Rückspul-Modus, doch als sei ein Riss auf einer Langspielplatte, blieb ich an diesem Zustand hängen. Es half nichts, ich musste dieses unglaubliche Gefühl übergehen. Die Phase danach bestätigte meinen Verdacht: Ich hatte mich verliebt. Wellen stürmten auf mich ein, Phantasie paarte sich mit Erinnerungen, und immer wieder waren da Ergüsse,

die mich besonders erregten und auch erschreckten, denn sie waren voller Hass. Ich musste abbrechen. Abbrechen.

Ich träumte von ihr. Diesmal war es ein gefälliges Gefühl, den Traum bewusst zu erleben. Sie war so verlockend. Doch auf dem Höhepunkt meiner Euphorie erwachte ich. Ein heller, sonniger Tag leuchtete den Raum aus, und ich fühlte mich wie ein Kranker auf dem Weg der Besserung, erwacht aus einem heilenden Fieberschlaf. Die Titanspule öffnete sich.

„Geht es ihnen gut, Sire?“

„Bestens, vielen Dank. Herr Professor, ich muss noch einmal zurück.“

Ich fühlte kaum, wie mein Körper von Krämpfen geschüttelt wurde, erst als ich mich übergeben musste. Ich registrierte es teilnahmslos wie ein Zuschauer. „Nein, auf keinen Fall! Das kann ich nicht zulassen, Ihr Blutdruck und die Herzfrequenz haben eben schon verrückt gespielt, sogar...“

„Schon gut, schon gut“, unterbrach ich ihn herrisch.

Mit einem Lächeln stieg ich aus der Maschine. Der Professor, der mir seine Hand gereicht hatte, musterte mich neugierig. Ich strahlte. Ich war verliebt gewesen. Ich werde mich verlieben. Ich werde ihr Herz besitzen.

3. Titan

Die erste Perspektive

Ich wusste nicht genau, was ich von dieser Art Frau zu halten hatte, die mich magisch anzog. Sie war ohne Zweifel schüchtern und zurückhaltend, doch diese Schüchternheit konnte man leicht mit Arroganz verwechseln. Andererseits war sie eine stille Perfektionistin, die ihre Arbeit und andere Menschen sehr ernst nahm. So hatten wir viel gemeinsam. Wie dem auch sei, ich habe einen ausgeprägten Beschützerinstinkt, und nachdem ich Sabna näher kennen gelernt hatte, konnte ich niemals zulassen, dass ihr etwas Böses zustößt.

Der einzige Anhaltspunkt, den ich bis jetzt hatte, war ein Typ, der seine Firma Titan nennt, in Laserforschung investiert, an Genen doktert und Geld in Mengen besitzt, die meine Vorstellung sprengt. Kann bloß ein größenwahnsinniger Spinner sein oder ein Hai, der in tieferen Wassern fischt und keinen Hunger auf kleine Fische hat. Dennoch wollte ich mir diese Firma genauer anschauen, deren Adresse in keinem öffentlichen Register zu finden war. Es hatte mich mühselige Recherche gekostet, sie herauszufinden, da Mister Khan sogar Sabna gegenüber keine näheren Angaben gemacht hatte, und wenn doch, so waren sie widersprüchlich gewesen.

Nach der Mittagsmeditation machte ich mich auf den Weg. Ich wusste, was ich wissen wollte, nicht aber, was mich erwarten würde. Die Firma lag außerhalb im nördlichen Teil des Industriegebietes. Fast wäre ich vorbeigefahren, denn keine Nummern oder Straßennamen kennzeichneten die Gebäude – oder sie blieben mir in dem diesigen Nebel, der vielleicht auch ein Gemisch aus Rauch und Gasen war, verborgen. Der Anblick löste alles auf, auch das Vertrauen in mich selbst, denn niemals zuvor hatte ich diesen gigantischen Kegel, dieses Wunderwerk der Architektur mit seinen sicher mehr als 50 Stockwerken je bemerkt, noch von seiner Existenz gehört. Dabei hätte diese sich herumsprechen müssen – so beeindruckend war der Palast, der sich zwischen den Rohren und Türmen verfallener Industriebauten vor mir aufgetan hatte. Seine Oberfläche glänzte in einem matten Dunkelblau, das sich von der helleren Spitze durchgehend makellos bis zu dem breiten Sockel zog. Einen Moment lang fragte ich mich, ob er Fenster besaß, oder ob ich hier einen Tower aus massivem Glas vor mir sah, ein zufälliges Abfallprodukt der Fabrik-

monster, die es umringten. Oder ob es sich um eine Art Luftspiegelung handelte, geboren aus dem Smog der Schlote. Doch am unteren Ende der Pyramide schimmerten die Umrisse einer Drehtür, die sich jetzt sogar bewegte, wobei ein – für diese Gegend unvermutet gut gekleideter – Mann, mobil telefonierend schnellen Schrittes passierte. Träumte ich vielleicht? Ich testete und verneinte dies. Als ich aus meinem Wagen stieg, den ich auf dem hinteren Teil eines Parkplatzes abgestellt hatte, bekam ich eine Ahnung, weshalb meine Sinne mich getäuscht hatten. Die Oberfläche des Turms schimmerte wie aufgewühltes Wasser, schwarzbraune Reflexe machten aus ihr eine Art Phantom, das wie eine Sinnestäuschung ins Bewusstsein flatterte – und gleich wieder verblasste. Wenn ich meinen Kopf in den Nacken legte, um dem Lauf der Linien ganz bis zur Spitze zu folgen, war da ein groteskes Gebilde, ein Stiel mit einem Querbalken, wie ein T. Es flackerte im Gegenlicht, und obenauf befand sich eine Kugel, die unaufhörlich in einer elliptischen Bahn schwenkte. Das Ganze schien weniger aus fester Materie zu bestehen, sondern vielmehr aus reiner Energie. Es war so unwirklich, dass der Verstand die Informationen des Gehirns als optischen Müll auffasste und angeekelt zurückwies. Wer immer diesen Tower gebaut hatte – er hatte es psychologisch versteckt! Doch was mich an diesem kolossalen Gebäude am meisten überraschte, war die Tatsache, dass man es betreten konnte wie jedes andere auch.

Von einer zuverlässigen Quelle hatte ich erfahren, dass diese Firma einen Leiter für ihren Sicherheitsdienst benötigte. Beim Anblick des Baus waren zwar meine Hoffnungen geschwunden, hier niemals eine Anstellung zu finden, doch durfte ich diese Chance nicht unversucht lassen. Außerdem war es vielleicht auch ohne ein erfolgreiches Vorstellungsgespräch möglich, mehr über dieses Unternehmen und seinen mysteriösen Leiter herauszufinden. Durch die Drehtür betrat ich eine Empfangshalle, die den gesamten Sockel der Pyramide auszufüllen schien. Ein freundlicher Mann mittleren Alters schob sich von irgendwoher vor mich. Seine schlanke Statur, die zurückgekämmten, glatten Haare, sein höflich-korrektes Äußeres und sein betont zurückhaltender Gang ließen mich in meinen gedanklichen Notizblock unter der Rubrik „Erster Eindruck“ zwei Worte schreiben: latent aggressiv.

„Wie kann ich ihnen behilflich sein, Mister?“

„Guten Tag. Ich bin an der vakanten Stelle als Leiter des Sicherheitsdienstes interessiert und hatte Ihnen meine Unterlagen vorab zukommen lassen. Ich bin auf Ihre Einladung gekommen“, log ich dreist. „Mir wurde gesagt ich möge mich an Herrn Moster wenden.“

Der Mann, dessen weltmännisches Auftreten ihn älter wirken ließ als er vielleicht war, hatte, während ich gesprochen hatte, seine Hand hinter dem Rücken verschränkt, verbeugte sich nun halb vor mir.

„Das ist ungewöhnlich“, entgegnete er dann. „Üblicherweise nehmen alle Sicherheitskräfte an einem selektiven Probetraining teil – der Termin ist erst in einigen Tagen, wie Sie sicher wissen.“

„Das ist in der Tat ungewöhnlich“, sagte ich. „Noch vor wenigen Stunden sprach ich mit Herrn Moster und er bat mich, hier am Empfang auf ihn zu warten.“ Einen Augenblick glaubte ich versehentlich einen anderen Namen des Mitarbeiters, mit dem ich angeblich ein Gespräch vereinbart hatte, genannt zu haben, denn ich hatte ihn mir eben erst ausgedacht. Mein sorgsam erdachter Plan war angesichts der Sinnestäuschung ins Taumeln geraten – fast wählte ich mich noch immer in einem Traum.

„Wunderbar. Dann füllen Sie doch freundlicher Weise noch das Formular aus. Ich werde Herrn Moster von Ihrer Ankunft in Kenntnis setzen.“ Offenbar war meine Lüge noch nicht aufgefliegen – oder er ignorierte sie aus irgendeinem mir noch unbekanntem Grund. Vielleicht arbeiteten in diesem Gebäude aber auch einfach so viele Mitarbeiter, dass das Personal den Überblick verlor und sich keine Namen mehr merken konnte. Vorerst bereitete es mir eine hässliche Freude, die übertriebene Höflichkeit noch weiter zu übersteigern. Ich verbeugte mich mit dramatischer Geste.

Er geleitete mich noch zu einem kleinen Kubus in der Mitte des Raumes, der eine Art Büro zu sein schien, was sich aus dem Mobiliar schließen ließ: einem Tisch, einer Stehlampe, zwei komfortablen Bürostühlen und einem sehr altmodischen Telefon. Ansonsten handelte es sich um das sonderbarste Büro, das ich je gesehen hatte, und auch das sonderbarste Formular, das ich je ausgefüllt habe. Abgesehen von meinem Namen, meiner Anschrift, den persönlichen Lebensumständen einschließlich Krankheitsgeschichte, die heutzutage vor jedem Einstellungsverhältnis routinemäßig überprüft werden, war alles an diesem Formular seltsam. Niemals zuvor habe ich mein Lieblingstier, mein Lieblingsland, den genauen Zeitpunkt meiner Geburt und andere ebenso unseriös anmutende Fragen beantworten müssen. Doch selbstverständlich war ich absolut aufrichtig und übergab alles dem undurchschaubaren Fremden. Nachdem er ein kurzes Telefongespräch geführt hatte, saß er mir, während ich mich über die Papiere beugte, reglos gegenüber, wobei er mich keine Sekunde lang aus den Augen ließ, auch wenn er mich dabei nicht direkt ansah.

„Danke, Sir. Herr Moster erwartet Sie bereits. Er wird die Bewerbung sofort entgegennehmen.“

Ich war verwirrt und wurde nervös. Gab es tatsächlich einen Mister Moster? Unwahrscheinlich. Dann war meine Tarnung aufgefliegen? Oder war dies doch ein Traum? Seine letzte Bemerkung hatte ich als Formalität verstanden, er führte aber nun das Formular in ein Laufwerk in den Sockel des Telefons ein als sei es eine jener altmodischen Disketten und stellte dabei erneut meine Vernunft auf die Probe. Der Mann tippte mit seinen Fingerspitzen auf die glatte Oberfläche des Tisches, auf der jetzt Buchstaben mattrotlich schimmerten. Zwar versuchte ich, mein Erstaunen über diese elegante Konstruktion zu verbergen, doch gelang es mir nicht. Jeden Blick, jede kleine Regung schien der Fremde aus den Augenwinkeln zu registrieren. Einige Sekunden lang tippte er so, doch als ich mich bemühte, zu entschlüsseln, welche Buchstaben er berührte, wurde sein Tipprhythmus um ein Vielfaches schneller. Dann schob er blitzschnell seinen Zeigefinger in die Wählscheibe – sieben Nummern. Weder konnte ich die Stimme am anderen Ende der Leitung hören, noch irgendeinen Schluss aus dem Gesicht des Portiers lesen. Dieser teilte dem Anderen knapp und höflich einen kaum enden wollenden Zahlen- und Buchstabencode mit, den ich mir bei der fünfzehnten Ziffer aufgab zu merken, schwieg einen Augenblick und richtete sich dann in einem Tonfall an mich, der keine Rückschlüsse darauf zuließ, ob er mir dreist ins Gesicht log oder die Wahrheit sagte: „Herr Moster ist sehr angetan von Ihren Bewerbungsunterlagen und möchte Sie gern persönlich kennenlernen. Sie sind in der engeren Wahl. Unglücklicherweise haben sich Terminverschiebungen ergeben, so dass er sie heute nicht wie besprochen persönlich empfangen kann. Er lässt daher anfragen, ob Sie sich morgen Früh um sieben noch einmal hier einfinden könnten?“ Sie hatten mich. Meinen wunden Punkt. „Um elf frühestens“, erwiderte ich knapp – alles hat seine Grenzen. Ungerührt nahm ich das leichte Zucken wahr, das den Mundwinkel meines Gegenübers umspielte, und sein kühles Nicken. Im selben Augenblick schien es mir als durchflute mich ein Netz aus blauem Licht.

Ich verließ das Gebäude wie in Trance. Tatsächlich hatte mich Khan heute mehrmals überrascht. Insbesondere mit seinem Hang zu sensibler Technik, dem überragenden Wert, den er seiner eigenen Sicherheit beizumessen schien, und mit einer absonderlichen Personalsuche, bei der ich auf eine merkwürdige Weise eine gute Figur machte. Immerhin hatte ich ihr Interesse geweckt – und sie nun das absolute meine.

Die zweite Perspektive

Erneut zwang ich Professor Mirtov, mich in die Vergangenheit zu katapultieren. Er protestierte zwar untertänig, doch nicht mehr so flehend wie tags zuvor. Mit dem feierlichen Blick und in seinem dunklen Bleianzug erinnerte er mich an einen Leichenbestatter. Der Professor hatte keine Familie, er liebte nur die Wissenschaft. Den bleidurchwirkten Anzug trug er aus reiner Paranoia, da er selbst alle nötigen Optimierungen vorgenommen hatte, um die radioaktive Strahlung der Spule auf ein Minimum zu begrenzen. Mir hatte der kleine, in die Jahre gekommene Mann ebenfalls einen Anzug aufdrängen wollen, ich hielt seine Vorsicht jedoch für krankhaft.

Ich sorgte mich nicht um meine Zeugungsfähigkeit, wenn ich gewollt hätte, hätte ich mich längst um Dinge wie Familie gekümmert. Es wäre mir leicht gewesen Kinder in die Welt zu setzen. Zum Zeugen benötigt ein Mann bekanntlich nicht viel Zeit. Ohnehin hatte ich die Fortpflanzung der Menschheit als zu beliebig empfunden, als dass echte Liebe in meiner Vorstellung einen Platz gehabt hätte – bis ich sie gestern zum ersten Mal gefühlt hatte. Wie auch immer, ich glaubte jedenfalls zu spüren, dass Mirtovs Sorge um mein Wohlbefinden nicht nur geheuchelt war. Aus diesem Grund war er mein Assistent in allen wichtigen Dingen, die Titan und vor allem meine Person betrafen. Sein bedrückter Singsang, als er mich beschwor die Spuloption nicht mehr zu benutzen, ließ mich zwar hellhörig werden, doch ich schob den Gedanken beiseite. Für mich gab es nun nichts Wichtigeres auf dieser Welt. Nichts anderes würde meinen Wissensdurst befriedigen. Treue Idioten wie Mirtov werden wahren Pioniergeist nie verstehen.

Wenn man sein vergangenes Leben mitverfolgt – denn nichts anderes bewirkt die Titanspule als einen Film des eigenen Schicksals abzuspielen – dann erst wird der Mensch sich als sein eigener Zuschauer bewusst. Ich kann nicht nachvollziehen, wie Menschen sich in einen kollektiven Sumpf stürzen können. Sie baden im Dreck der Zeit, in längst verblassten Erinnerungen, die sie fortlaufend reproduzieren. Einer vollbringt Großes, und die Menschen um ihm herum treiben damit ihr Ego auf die Spitze, schmücken sich mit den Erzeugnissen derer, die stark und mächtig sind, und nennen das Kultur. Daher ist Religion im modernen Zeitalter, Jahrhunderte nach dem Erscheinen des letzten Propheten, zum Scheitern verurteilt. Die Welt gehört denen, die heute Großes vollbringen.

Angekommen an dem Zeitpunkt, an dem ich die Vergangenheit das letzte Mal verlassen hatte, nahm ich ein ausgiebiges Bad in meinen Gemächern und ließ fünf meiner Sklavinnen kommen – nur zum Spielen. Danach fühlte ich mich so lebensdurstig wie ein Säugling. Viele unwichtige Ereignisse spulte ich ungeduldig vor. Bis zum Tag der Jagd. Ich ließ nur die Begleitung zweier meiner Sklavinnen zu, der schönsten meines Harems. Ihre Anmut glich gezähmten Tieren, es beruhigte mich, sie mit meinen Blicken einzufangen. In eiligem Trab ritt ich zum Haus meiner Ärztin, die in einem abgelegenen Teil der Stadt wohnte, in dem es von Bettlern und zwielichtigen Gestalten nur so wimmelte. An ihrer Hütte angekommen, wies ich meine Dienerinnen an sie einzuladen mich auf die Jagd zu begleiten. Doch sie ließ mich wissen, dass sie nichts vom Jagen halte und hielt es nicht einmal für nötig, mir das persönlich mitzuteilen. Mit der Bitte an die Menschen zu denken, die sie nie wieder würde behandeln können, wenn sie mich nun nicht begleitete, überzeugte ich sie schließlich. Da bemerkte ich, was meinem alten Ich anscheinend nicht aufgefallen war: Ich hatte sie zutiefst gekränkt. Wut funkelte in ihren Augen, als ich sie hinter mir aufsitzen ließ, vom Jagen und Töten sprach und meine Hand gelegentlich grob über ihre Schenkel streifen ließ. In der Tat sah ich Hass in ihren Augen. Fast schämte ich mich dafür, wie plump ich über die Gefühle dieser Frau hinwegsehen konnte. Doch gleichzeitig verstand ich sehr gut, warum mein altes Ich das Jagen liebte. Am meisten genoss ich es, eine Fährte aufzunehmen, die Beute aufzuspüren, mich auf abseitigen Pfaden an sie heranzuschleichen – unhörbar und undurchschaubar wie ein Geist. Und den Überraschungsmoment, in dem mein Opfer sich gewahr wurde, in der Falle zu sitzen!

Sie verhielt sich diplomatisch und außergewöhnlich ruhig für ihren inneren Zustand, wie ich jetzt fand. Mit keinem Wort äußerte sie meinem alten Ich gegenüber, wie sehr sie seine Gewohnheiten verabscheute. Wir aßen gemeinsam zu Abend. Sie kostete nichts von dem, was ich erjagt hatte. Doch sie aß von dem anderen Fleisch, einem Tier, das nicht weniger makaber im Schlachthaus hinter ihrem Rücken getötet und geschlachtet worden war. Ich lachte über sie. Welch verlogene Moral. Doch nur eine törichte Frau, so wie jede andere auch.

Vorspulen unwichtiger Ereignisse. Wieder schlief mein altes Ich ein. Als ich erneut weiterspulen wollte, verspürte ich ein starkes Stechen zwischen den Augen. Als würde jemand oder etwas versuchen, mein Gehirn mit einem Strohalm auszusaugen. Nach einer Weile wurden die Schmerzen etwas gedämpft, sie hinterließen in mir eine tiefe Besorgnis. Würde das stechende Saugen nochmals auftreten, könnte mein Körper zu zucken beginnen, was der

Professor augenblicklich bemerken würde und infolgedessen er die Prozedur abbrechen würde. Nur die Augen bewegen sich während des Spulens. Sobald auch der Körper sich regt, besteht äußerste Gefahr, und Mirtiv hatte die Order, in diesem Fall das Experiment abzubrechen, sogar dann, wenn ich ihm das Gegenteil befahl. Ich wusste, dass dies ein Zeichen dafür war, dass der Verstand mit den Ereignissen überfordert war – ein letztes Warnsignal des Körpers gewissermaßen, bevor er in die Unendlichkeit der vergangenen Leben abtauchen würde. So zumindest stellte ich mir diesen Zustand vor. Doch ich wollte nicht abtauchen. Ich wollte wissen, wie es weiterging! Mein altes Ich wachte auf, nachdem es von Hirschen und Tigern geträumt hatte, die es wie ein Raubtier aufgespürt und gehetzt hatte, so dass ihre eleganten Sprünge und Fluchtmanöver mich in ihrer Schönheit berührten. Die Farbe frischen Blutes.

Ich war nicht wenig überrascht, dass sie bereits zur Frühstückszeit an die Pforten meines Palastes klopfte. Sie ritt auf einem zierlichen Schimmel und trug ein weißes Gewand. Mein Personal hatte sie zu mir geführt, ohne mich zu fragen – unverzeihlich. Meine Sicherheit war schließlich oberste Priorität! Es würden noch Köpfe rollen. Doch als wir uns gegenübermaßen, begann mein Gemüt zunehmend milder zu werden. Wir sprachen über unsere Kindheit, Eltern und immer vermochte sie es, mir geheime Erinnerungen zu entlocken, die ich fast selbst nicht mehr gekannt hatte, weil ich so noch nie mit einem Menschen gesprochen hatte. Sie fragte mein altes Ich bis ins kleinste Detail aus, doch dies nahm ihre Fragen nicht so recht ernst und antwortete häufig mit Halbwahrheiten oder tat so, als ob die Antwort offensichtlich sei.

Es bereitete mir Vergnügen, sie zu reizen und ihre Reaktion zu beobachten, ich kitzelte sie. Nein, das war nicht ich. Mein Verstand meldete sich und erklärte mir, dies sei nur eine von vielen Vergangenheiten. Der König sah unbekümmert lächelnd über alles hinweg. Er war damit beschäftigt, mit der Größe seines Reiches zu prahlen. Stolz erzählte er davon, wie er mit taktischem Kalkül die Herrschaft über Indien erlangt hatte. Die Ärztin hörte zu und schwieg. Manchmal zeigten ihre Mundwinkel einen Anflug von Spott. Sie war eine gerissene Frau, die sich ihre Abscheu nicht anmerken lassen wollte, doch auch mitfühlend, und so gelang es ihr nicht. Den ganzen Tag verbrachte der König mit seiner Untertanin. Als es Abend wurde und sich das üppige Gastmahl, das er hatte auftragen lassen, der Nachspeise zuneigte, erwartete er, sie werde eine Gelegenheit suchen sich zu verabschieden. Doch sie tat es nicht. Stattdessen blieb sie bei ihm und hörte in ihrer rätselhaften Verschwiegenheit zu, während er mit seine Kriegs- und Eroberungsstrategien rühmte. Zur Krönung des

Abends fragte der König, ob sie seine Sammlung an Schwertern in den Privatgemächern besichtigen wolle. Sie nahm die herrschaftliche Einladung an. Ich war überrascht. Auch der König schien sich zu verwandeln. Er hatte nicht damit gerechnet, dass sie so leicht einwilligen würde, und sein Eroberungsdrang schien jäh zu versiegen. Ihn überkam eine lähmende Müdigkeit. Ihre Anwesenheit machte ihn betrunken. Als er eindämmerte, spulte ich erneut vor, doch schon nach kurzer Zeit ließ ein hämmerndes Donnern den König aus dem Schlaf fahren.

Die erste Perspektive

Ich fand mich – fünf Minuten nach dem vereinbarten Termin – bei Titan ein. Dass ich mich verspätete, lag nur daran, dass ich nicht anders konnte, als mir einige Minuten Zeit zu nehmen, um das Gebäude bei Tageslicht näher zu untersuchen und dann fasziniert kaum noch damit aufhören konnte. In der Mittagssonne erschien mir der Tower noch dunkler und sehr viel bedrohlicher als bei meinem letzten Besuch. Auch im Sonnenlicht tat sich der Bau erst vor meinen Augen auf, als ich wenige Meter davor stand. Trat ich wieder einige Schritte zurück, so verschwand auch das Gebäude in einer flirrenden Luftspiegelung. Doch das wundersamste war, dass es keinen einzigen Schatten warf.

Empfangen wurde ich diesmal nicht von dem undurchschaubaren Portier, sondern von einer jungen asiatisch aussehenden Frau, die mich nicht ganz so galant begrüßte.

„Sie müssen Herr Warid sein“, sagte sie mit einem leichten japanischen Akzent.

Ich bestätigte. Sie reichte mir eine kleine Karte aus Titan.

„Der Chef erwartet Sie bereits. Steigen Sie bitte in den Aufzug, und stecken Sie diese Karte in den Schlitz neben dem Alarmknopf. Der Aufzug führt Sie in die oberste Etage. Verstanden?“

„Ja, vielen Dank. Wo genau auf der Etage befindet sich Herr Masters Büro?“

„Ich fürchte es liegt ein Missverständnis vor“, sagte die junge Frau schmunzelnd. „Sie werden nicht mit Herrn Moster zusammentreffen, sondern

mit Herrn Khan persönlich. Und sein Büro ist – nun ja – die gesamte obere Etage.“

Ich hatte meine Überraschung offenbar nur schlecht verbergen können, denn die Dame lachte leise, als sie meinen Gesichtsausdruck sah, und erriet offenbar meine Gedanken. „Sie können sich sicher vorstellen, dass die Leitung des Sicherheitsdienstes in unserem Hause nicht leichtfertig vergeben wird. Die wichtigen Dinge nimmt Herr Khan stets selbst in die Hand. Aber seien Sie unbesorgt“, ergänzte sie mit einem Schulterzucken. „Die Tatsache, dass Sie persönlich eingeladen wurden, bedeutet, dass Sie ihn bereits beeindruckt haben.“

Ihre letzte Bemerkung irritierte mich eher noch mehr als dass sie zur Aufklärung beitrug. Wie hatte ich ihn wohl beeindruckt – allein durch meine Bewerbung? Wenn sie mich durchleuchtet hatten, wussten sie auch, dass der Name Warid zu einer meiner gefälschten Identitäten gehörte. Ich hatte mir mit dem Anschreiben zwar durchaus Mühe gegeben, doch konnte ich kaum glauben, dass es nicht besser geeignete Bewerber gegeben hatte. Nach meiner Erfahrung gab es immer Personen, die bei Bewerbungsverfahren besser abschnitten als ich. Oft schon hatte ich mir eingeredet, dass es an meiner Abneigung lag, mich einer Firmenraison vorbehaltlos anzuschließen und an der Tatsache, dass ich dies deren Vertreter meist ohne es direkt zu beabsichtigen deutlich spüren ließ. Doch wenn ich ehrlich war, so musste ich mir eingestehen, dass dies nicht die einzige Ursache für mein Versagen bei Bewerbungen war. Meine chronische Unpünktlichkeit war nur eine weitere von vielen.

Am Ende der Empfangshalle erwartete mich eine Sicherheitskontrolle. Ich wurde gründlich abgetastet und zusätzlich gescannt. Währenddessen versuchte ich mir die Struktur des Gebäudes einzuprägen – was schwierig genug war, da sich ein komplexes Gewirr von Gängen durch die Etage zog, das durch die raumhohen verspiegelten Trennwände noch verworrener wirkte. Überall befanden sich Kameras, die nur auf den zweiten Blick als solche erkennbar waren, da sie beispielsweise wie die halbrunden Deckenleuchten aussahen. Drei Gorillas, die offenbar zum Sicherheitspersonal zählten, behielten zentrale Punkte der Etage im Auge. Alles lief hier perfekt organisiert und bestens eingespielt.

Die Fahrstühle waren in der Mitte des Gebäudes angebracht. Als ich die Karte in das Lesegerät der Tür schob, erklang eine Stimme durch einen Lautsprecher an der Decke.

„Einen schönen guten Tag, Herr Al-Yin. Dieser Fahrstuhl wird Sie zur Spitze dieses Gebäudes bringen, wo sich das Büro Professor Khans befindet. Drücken sie „Start“ um loszufahren oder „Stopp“, um abzubrechen. Mit Hilfe Ihrer Stimme können Sie das Tempo steuern. Sagen Sie „Code 1“ für sehr langsam bis „Code 4“ für sehr schnell.“

Alles klar. Sogar der Fahrstuhl kannte meinen richtigen Namen. Ich dachte kurz, wie entnervend es sein müsste, diese Ansage täglich zu hören und im Augenblick darauf, dass Herr Khan wohl auch dagegen vorgesorgt hatte, entschied mich natürlich für „Start“ und wählte die zweite Stufe. Mit einem weichen Zischen schob sich die Tür auf und ich befand mich in einem gläsernen Kubus. Die Wände, selbst Boden und Decke, waren transparent und gaben den Blick auf eine faszinierende Gebäudestruktur preis, ein nüchternes Stahl- und Glasgerippe, das in verschiedenen Farben beleuchtet wurde und mehr dem Inneren eines Computers glich als einem Bürokomplex. Nirgendwo sah ich einen Menschen. Wie in der Luftröhre eines Torsos fühlte ich mich, als ich mit dem Aufzug in eine sagenhafte Höhe stieg, die sich in einem einzigen Lichtpunkt konzentrierte. Mich beschlich ein absonderliches Gefühl, wie ich es lange, sehr lange, nicht mehr verspürt hatte. Höhe wühlte mich nicht besonders auf, wenn ich einen festen Boden unter mir spürte. Gläserne Fahrstühle aber weckten in mir ein kaltes Grausen – zumal dieses Gebäude mich an eine Struktur erinnerte, die mir oft in Alpträumen begegnet war. Doch als ich mich zu erinnern versuchte, um der Ähnlichkeit auf den Grund zu gehen, wurden meine Gedanken von der Aufzugstimme unterbrochen.

„Vielen Dank. Ihre Transportzeit beträgt voraussichtlich 2,34 Minuten. Sagen Sie „Code 1“, um eine Kurzbiographie von Herrn Khan zu hören, „Code 2“, um mehr über das Unternehmen Titan zu erfahren, oder „Code 3“, um eine Musikrichtung Ihrer Wahl abzuspielen.“

Obwohl ich auch gerne mehr über den Konzern erfahren hätte und neugierig war, ob in einem solchen Unternehmen wohl andere Fahrstuhlmusik zu hören wäre als in einem stinknormalen, entschied ich mich natürlich dafür, meinen potentiellen Chef näher kennen zu lernen.

„Der volle Name unseres Firmengründers lautet Humayun Khan. Er wurde im Jahr 2000 in Frankfurt geboren, doch seine Eltern stammten aus dem Norden Indiens. Bereits Hamid Khan, sein Vater, war ein anerkannter Förderer der Wissenschaft. Sein Sohn, Humayun Khan, ist ein schöpferischer Physiker wie auch Chemiker, dem es die Moderne zu verdanken hat, dass wir heute die Effizienz der Energiegewinnung um ein Vielfaches steigern können.

Ihm gelang es als Erstem, durch Bearbeitung von Silizium-Kristallen Energielaserstrahlen zu erzeugen, die für moderne Technologien von unschätzbbarer Bedeutung sind. Von keinem anderen Menschen wurde die Laserforschung so sehr vorangetrieben wie von Humayun Khan. Für seine Leistungen erhielt er im Jahr 2024 eine Ehrenprofessur an der Global-University. Auch bionische Produkte werden auf Initiative Professor Khans weltweit vertrieben. Wir sind angekommen, Herr Al Yin. Auf Wiedersehen.“

Mit einem gedämpften Brummen war der Aufzug zum Stillstand gekommen. Die Stimme hatte mir nicht mehr verraten als ich ohnehin schon wusste. Schnurrend öffnete sich die Tür. Ein kleiner, dunkelhaariger Mann stand, etwa zehn Meter entfernt vor einem 3D-Bildschirm, der die gesamte Breite des Raumes ausfüllte und wie ein gigantisches Fenster in eine andere Welt wirkte.

Das Bild der Erde in dieser bemerkenswerten Größe, die sich in ihrer blauen Schönheit vor uns entblöbte als seien wir Voyeure im Weltall, raubte mir die Konzentration. Der Planet war makellos ästhetisch. Der Mann stand schweigend. Er trug eine weiße Tracht, die japanischen Ursprungs zu sein schien. Seine tiefschwarzen, langen Haare waren zu einem Zopf gebunden, und noch immer stand er unbewegt und still mit hüftbreit geöffneten Beinen vor dem Schirm, der unvermittelt sein Bild verändert hatte und nun eine Ansicht auf unsere Stadt in Vogelperspektive zeigte.

Als ich mich leise räusperte, nahm er die Arme, die er bis jetzt hinter seinem Rücken verschränkt hatte, so dass es fast nach einer Dehnungsübung aussah, in einem kurzen Schwung nach vorne und ließ sie dann lässig herunterbaumeln wie der Revolverheld in einem Film.

„Guten Tag, Herr Al Yin. Kommen Sie bitte näher und setzen Sie sich.“

Seine Stimme hatte einen angenehmen Bass und sprudelte vor Selbstbewusstsein oder etwas, das wie Sicherheit in die eigenen Fähigkeiten klang. Noch etwas benommen von den Anblicken, die sich auf dem hochauflösenden Bildschirm im Minutentakt abwechselten – Bilder von Landschaften, gewaltigen Wüsten, riesenhaften Schluchten oder übernatürlich schönen Nebeln im Weltall – näherte ich mich der immer noch reglos auf der Stelle verharrenden Gestalt. Im selben Augenblick, da ich die Aufzugskabine verlassen hatte, verschwand sie im Boden und eine Luke schloss sich über ihr, so dass nur eine tadellos unbefleckte, spiegelnde Fläche zurückblieb.

„Bitte nehmen Sie Platz“, wiederholte Khan. Erst jetzt bemerkte ich, dass er mich vielleicht durch die zahlreichen dunklen Spiegel an den Wänden hatte

beobachten können, auch wenn er mit dem Rücken zu mir gewandt gestanden hatte. Sie waren mir nicht aufgefallen, da sie hier nicht kristallartig wie in den übrigen Geschossen, sondern amorph und matt schimmerten. Mir schwindelte, wenn ich zu lange im Raum umherblickte.

Rechts von mir, auf einem halbrunden Plateau, befand sich Khans Schreibtisch. Davor stand ein breiter Stuhl ohne Armlehnen, der für Besucher vorgesehen zu sein schien.

Khan stand noch immer schräg links von mir, sein Gesicht von mir abgewandt.

„Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, dass ich Sie ein wenig beobachtet habe.“ Sein Tonfall berührte mich unangenehm und ich hoffte, dass er mich nicht in meiner Wohnung hatte observieren oder abhören lassen, denn auf den Schutz meiner eigenen Intimsphäre war ich bedacht. Nicht ohne Grund hatte ich mehrere Identitäten, deren Image ich sorgfältig pflegte. Herr Warid, der Leibwächter und Türsteher, war eine dieser Identitäten. Ich kramte ihn immer dann hervor, wenn ich einen Charakter benötigte, der zwar bei der Polizei eine weiße Weste hatte, sich aber im Untergrund einen Namen zu machen wusste. Dafür, dass man diesen Charakter selbst unter Schurken respektierte, hatte ich gesorgt.

„Nicht im geringsten, das erwarte ich von meinen Arbeitgebern“, antwortete ich daher, und nahm missmutig sein heiseres leises Lachen zur Kenntnis.

„Das ist gut. Was Sie jetzt sehen werden, ist eine der zahlreichen Errungenschaften der Titan-Innovation. Ein Durchbruch, der aus einer Zweckmäßigkeit heraus entstand.“

Mit einem eleganten Ruck drehte sich Khan zu mir um, so dass ich sein Gesicht sehen konnte. Es zeigte die gelassene Mimik eines harten, stolzen Geschäftsmannes, der den Erfolg gewohnt war. Er war jung, doch sein blassbraunes Gesicht, das dunkle, fast schon kohlschwarze Augenringe wie Furchen durchschnitten, wirkte sehr viel älter. Nur seine Augen blitzen wach und flink, wie die eines neugierigen Jungen. Mit schwingvollen Schritten ging Khan auf mich zu. Nur eine kleine Pause in seinem Gang, ein kurzes Zucken wie ein technischer Befehl, der vom System erst verarbeitet werden muss, verriet, dass seine Beine und überhaupt sein ganzer Unterkörper nicht so natürlich waren wie es auf den ersten Blick schien.

„Meiner Zweckmäßigkeit“, unterbrach Khan meine Gedanken. „Ich nenne sie Titanstütze. Ohne sie könnte ich heute nicht vor Ihnen stehen.“

„Entschuldigen Sie meine plumpe Frage“, entgegnete ich stutzig. „Sie sind gelähmt?“

Khan lachte trocken.

„Sie sind schnell. Exakt. Zu 83,3 Prozent bin ich physisch gelähmt. Fast alles an meinem Körper funktioniert bionisch verstärkt mit Hilfe der Titan-Lasertechnologie. Ich bin der Prototyp eines Menschen der Zukunft. Für Millionen von kranken Krüppeln könnte ich die Rettung sein.“

„Hatten sie einen Arbeitsunfall?“

Khan wandte sich erstaunlich wendig von mir ab. Es schien so als wolle er Platz nehmen, da sein Oberkörper sich senkte, doch setzte er sich nicht, sondern stand krumm und gebeugt vor mir. Er erschien mir nun weniger potent und gewaltig, sondern hutzelig und hässlich.

„Not macht erfinderisch“, raunte er. Sind Sie fähig, einen Sicherheitsdienst zu leiten?“

„Ja.“

„Sie sind Privatdetektiv.“ Sein Tonfall erschreckte mich. Natürlich wusste Khan längst mehr als nur meinen Beruf – wie hatte ich glauben können, dass ein Mann mit seiner Macht und seinen Mitteln nicht Methoden finden würde, um einem kleinen Detektiv bis ins Detail zu durchleuchten. Dennoch schien er eine Antwort zu erwarten, ich gab ihm keine. Sein Blick war absolut starr und verriet keinen Gedanken, bis er schließlich weitersprach.

„Schon seit drei Jahren. Dreißig Jahre jung. Ein Studium der Psychologie... abgebrochen. Muss frustrierend sein, wenn man sich diesen Beruf so sehr gewünscht hat. Mit der Polizeiakademie war es offenbar ähnlich. Sie sind wohl kein Mann für langfristige Operationen. Wie auch immer. Was bedeutet schon ein Studium.“ Sein hohler Tonfall und die Reglosigkeit in seinem Gesicht befremdeten mich. Offenbar wollte er meine Psyche ausloten.

„Kann ich nicht wirklich beurteilen“, antwortete ich knapp.

Er lachte. „Es ist auf jeden Fall keine Voraussetzung für Erfolg. Gratulation, Sie haben eine von zwei Stufen des Auswahlverfahrens gemeistert.“

„Wie komme ich zu der Ehre? Sie haben mich noch nicht getestet.“

„Sie irren“, antwortete er. „Aber Sie haben auch Recht. Der wahre Test steht ihnen noch bevor.“

„Wie?“

„Das hängt von Ihnen ab. Entweder sehe ich mir die Bewerbungen noch einmal genauer an und entscheide mich dann mehr oder weniger willkürlich für einen der Bewerber, oder...“ Er machte eine kleine Pause. „Oder wir lassen die Tatsachen für sich sprechen.“

„Wie?“, wiederholte ich, unbeirrt von seinem geheimnisvollen Blinzeln.

„Wir könnten einen Kampf veranstalten.“

Er wartete meine Reaktion ab, doch ich versuchte, mir die Überraschung über diese archaische Möglichkeit nicht anmerken zu lassen.

„Mann gegen Maschine. Vollkontakt, eine Minute lang. Wenn Sie durchhalten, sind Sie mein Mann. Ich überlasse Ihnen die Entscheidung.“

„Wie viele Kämpfe müsste ich bestreiten?“

„Lediglich diesen einen. Ach, übrigens – was das Finanzielle betrifft, hätten Sie dann ausgesorgt. Ich zahle 100.000 Euro-Dollar zu Beginn jedes Monats und weitere 100.000 nach Ablauf. Das ist ein hübsches Sümmchen, mit dem es sich gut leben lässt – unter der Voraussetzung, dass Sie mindestens drei Monate lang für mich tätig sind und ihr Privatleben inklusive aller vertraulichen Kontakte vollständig dem Beruflichen unterordnen. Ich hoffe, das erscheint Ihnen angemessen?“

„Ich denke schon“, antwortete ich, vielleicht etwas zu zögerlich für seinen Geschmack. „Wann soll der Kampf stattfinden?“

„Jetzt“, sagte er und lächelte.

Das überraschte mich nicht. Männer wie er wollten augenblicklich Resultate schaffen. Ich beschloss, es darauf ankommen zu lassen.

„Gut. Wo?“

„Hier. Ich lege großen Wert darauf, dass mein künftiger Sicherheitschef in der Lage ist, spontan und effektiv zu agieren.“

„Bereit.“

„Großartig! Sie werden nun mit dem Prototypen eines Titan-Jägers konfrontiert. Titan übernimmt keine Haftung für mögliche Verletzungen. Aber das haben Sie ja bereits gestern unterschrieben, nicht wahr?“

Er spielte offenbar auf das Kleingedruckte in meinem Bewerbungsformular an, das ich, wie mir jetzt klar wurde, etwas zu sorglos überflogen hatte.

„Titan-Jäger, ja?“ fragte ich zurück, ohne weiter auf Paragraphen einzugehen. Dieser arrogante Kerl forderte meinen Kampfgeist heraus. Ich hatte ihn offenbar unterschätzt. Doch er mich vielleicht ebenso. „Freut mich zu hören“, setzte ich deshalb hinzu.

Khan nickte und drückte einen unscheinbaren Knopf in der Mitte seines Telefons, das ebenso altmodisch wirkte wie sein Zwillingengerät in der Empfangshalle. „Schicken Sie ihn bitte hoch.“

„Wird gemacht, Sir.“ Soufiane erkannte die korrekt leiernde Stimme des Pförtners sofort, der ihn bei seinem ersten Besuch im Bauch des Titanen empfangen hatte. Offenbar gehörte auch er zum engeren Sicherheitspersonal.

„Wird es keinen Schiedsrichter geben?“, fragte ich, mehr um mein Gegenüber zu provozieren als aus echtem Interesse.

„Nicht nötig. Alles wird aufgezeichnet“, entgegnete Khan.

Die Fahrstuhltür öffnete sich surrend, und heraus schritt mit lautlosem Gang eine mannshohe Maschine, deren dunkler Panzer im Neonlicht aufblitzte.

Die dritte Perspektive

Wie zuvor der Aufzug verschwindet jetzt auch der Schreibtisch im Boden wie in einem Sumpf. Mit einer ausholenden Geste bittet Khan in die Arena, und im selben Augenblick verlöscht das Licht, bis auf wenige Scheinwerfer, die jetzt prismenartige Kegel auf das Plateau zeichnen. Soufiane und der Jäger stehen sich auf zwei Meter Distanz gegenüber. Während Soufiane sich noch bemüht die Wendigkeit seines Gegners einzuschätzen, macht der Jäger zwei blitzschnelle Schritte nach vorne und tritt halb im Sprung mit dem rechten Bein in Soufianes Magengegend. Dieser weicht, von der Wucht seines Gegenübers überrascht, seitlich aus und blockt mit der rechten Hand die auf sein Gesicht zukommende Faust des Jägers. Das blecherne Monster knarzt wie ein alter Baum, bewegt sich aber so wendig wie ein Wiesel und setzt mit der Linken nach. Soufiane kann sich gerade noch ducken. Erneut macht der Titanjäger einen Frontkick, der auf Soufianes Unterleib zielt, diesmal mit Erfolg.

Soufiane taumelt zwei Schritte rückwärts und kann seinen Fall gerade noch abfangen. Er tänzelt auf der Stelle, um sich aufzuwärmen. Das Ungeheuer ist leichtfüßig. Es versucht, eine Taktik auszuspüren. Ein hohes Sirren, fast wie das digitale Singen eines Bildschirms, zeigt Soufiane an, dass wieder Bewegung in den Jäger kommt. Soufiane gleitet nach rechts und beantwortet den Angriff mit einem Sprungtritt in die Mitte der Maschine, die hintenüber fällt. „Das ist sein Schwachpunkt! Er ist nicht im Gleichgewicht!“ Die Gesetze der Physik sind stärker als Stahl. Kurz sind beide bewegungslos.

Der Jäger steht ruckartig auf und dehnt seine Gelenke und Sehnen wie ein Tier nach dem Schlaf. Während er seinen Kopf von der einen Seite zur anderen wirft, als wolle er die Entfernung taxieren, tänzelt Soufiane abwartend und versucht, seinen hektischen Atem zu beruhigen.

„Atmen. Bring dich ins Gleichgewicht!“

Der Jäger greift mit einer kurzen Linken und zwei langen Rechten an, Soufiane macht einen Schritt nach links, ergreift mit der Linken den rechten Arm des Gegners und mit der Rechten seinen Nacken.

Er denkt schon, der Kampf sei gewonnen, aber das ist ein Fehler. Die Gelenke des Jägers dehnen und verrenken sich. Soufiane bekommt einen steinharten Tritt gegen seine Schläfe. Etwas rinnt über seinen Hals. Soufiane fällt zurück. Doch anstatt gelähmt auf dem Boden liegen zu bleiben, wie es die Maschine offenbar erwartet, landet Soufiane mit einem verkürzten Flickflak auf den Beinen und greift, indem er die Schwungkraft nutzt, augenblicklich wieder an. Er springt auf den Jäger zu, wie ein Tiger auf seine Beute. Dieser weicht unbeholfen ein Stück zurück, aber nicht weit genug, um Soufianes Armen zu entkommen. Etwas klinkt sich aus in seinem Gehirn. Die Wut türmt sich auf. „Du hast ihn!“ Mit einem animalischen Schrei reißt Soufiane den Titanjäger zu Boden, greift den Kopf des Giganten und reißt ihn in einer schnellen, heftigen Drehung zur Seite. Die Maschine schlägt Funken.

Soufiane richtet sich auf und atmet heftig. Blut tropft von seinem Kinn, so dass es aussieht, als beuge sich ein mörderisches Raubtier über die erlegte Beute.